

Herzliche Grüße aus Oaxaca!

Jetzt, wo ich schon seit September im Kinderdorf *Simply Smiles* in Mexiko bin, ist es Zeit für meinen zweiten Bericht.

Im ersten Teil erfahrt ihr, was ich in letzter Zeit erlebt habe: unter anderem die Weihnachtszeit, Maisernte und anderes. Danach beschäftige ich mich mit Vorurteilen gegenüber Mexikaner:innen und zum Schluss mit der Situation von Frauen hier.

Viel Spaß beim Lesen.

1. Der Freiwilligendienst

Beim Geschirrspülen meinte neulich eine Jugendliche zu mir: „Kaum zu glauben, dass du schon ein halbes Jahr hier bist“. Und mir geht es ähnlich, die Zeit ist sehr schnell vergangen. Gleichzeitig sind mir viele Sachen inzwischen sehr vertraut, vor allem der Umgang mit den Kindern und Jugendlichen. Vormittags helfe ich weiterhin hauptsächlich im Haushalt mit. Zu meinen Aufgaben zählen unter anderem, den Hof zu fegen, die Pflanzen zu gießen und das benutzte Seifenwasser vors Tor an den Wegrand zu schütten. Damit werden die Blumenbüsche gegossen, die so trotz Trockenzeit Blüten in leuchtenden Farben tragen. Nachmittags, wenn in der Küche alles aufgeräumt ist, unterstütze ich bei Hausaufgaben und gehe ab und zu mit denen, die Lust haben, eine Runde spazieren – für viele ein echtes Highlight.

Eine neue Aufgabe ist für uns, die Pausenboxen für die Kinder und Jugendlichen vorzubereiten. Bei Geburtstagen im Kinderdorf – sowohl von den Kindern und Jugendlichen als auch von den Mitarbeitern – schmücken wir den Essensraum mit Luftballons und Girlanden, kaufen Kuchen und Geschenke und bei einer kleinen Feier singen alle zusammen.

Aktuell wohnen im Kinderdorf drei Kinder unter zwölf Jahren (insgesamt sind es dreizehn). Das wird sich aber bald ändern, denn demnächst werden fünf neue Kinder dazukommen (6 - 11 Jahre). Dadurch wird sich unsere Arbeit vermutlich sehr ändern – ich bin gespannt.

In der Vorweihnachtszeit habe ich mich unter anderem um die Dekoration im Kinderdorf gekümmert und so für den Hof sternförmige Piñatas aus Tonkrügen gebastelt. Sie sind auch in den Straßen von San Bartolo und Oaxaca in dieser Zeit überall zu sehen. Noch etwas auffälliger waren die vielen Lichterketten, die außen an den Häusern aufgehängt wurden. Manche von ihnen spielten sich wiederholende Melodien, die ein echtes Klangwirrwarr erzeugt haben. Ein mexikanischer Bekannte hat mir erzählt, dass diese besondere Lichterketten für ihn die Weihnachtstage ankündigen und damit die Zeit, die er mit seiner Familie verbringen kann.



Insgesamt hat mir das Vorbereiten für Weihnachten großen Spaß gemacht, wie auch das Schmücken des großen Weihnachtsbaums, der eine prominente Stellung im *Comedor*, dem Essensaal, einnahm.

Neu für die Kinder war gemeinsames Plätzchenbacken und der selbstgebastelte Adventskalender. An jedem Tag war jemand anderes dran und bekam ein kleines persönliches Geschenk – bis sie an der Reihe waren, konnten die meisten es kaum abwarten, unabhängig vom Alter. Das Backen von Mürbeteigplätzchen ist hier weniger üblich, dafür ist es im Dezember in Oaxaca einfach zu warm.

Das Fest selbst durfte ich mit der Familie eines mexikanischen Freundes feiern. Dazu sind wir am Heiligabend in die benachbarte Stadt Miahuatlan zur Familie seiner Tante gefahren.

Natürlich gibt es Unterschiede, aber so wie ich es erlebt habe, geht es auch in Mexiko bei Weihnachten hauptsächlich darum, Zeit mit der Familie zu verbringen.

Mitte Januar hatten wir unser Zwischenseminar mit dem Welthaus Bielefeldt in Mexiko-Stadt. Wir waren dreißig Freiwillige aus dem ganzen Land und haben uns fünf Tage lang in verschiedenen Workshops und Gesprächsrunden mit aktuellen Themen wie Gentrifizierung und der Lage von LGBTQ-Personen im Land beschäftigt. Außerdem ging es auch darum, unsere persönlichen Erfahrungen im Freiwilligendienst zu reflektieren und gemeinsam zu überlegen, wie wir uns die nächste Zeit vorstellen.

Am Valentinstag haben wir im Kinderdorf herzförmige Kekse für alle gebacken. Der 14. Februar ist in Mexiko „Día del Amor y de la Amistad“, also nicht nur Tag der Liebe, sondern auch der Freundschaft, was mir gut gefallen hat.

Jetzt neigt sich der siebte Monat hier dem Ende zu. Ich bin gespannt auf die neuen Kinder, Aufgaben und Erlebnisse, die noch kommen werden. Gut möglich, dass die Zeit weiterhin so schnell vergehen wird – ich freue mich darauf.

2. Wie man Mais erntet und Tortillas backt – Weitere Aktivitäten

Tortillas, mexikanische Maisfladen, gibt es im Kinderdorf an manchen Tagen morgens, mittags und abends: als Beilage zu Suppen und Soßen oder gefüllt, zum Beispiel mit Fleisch oder Käse. Sonntagmorgens werden sie von einer der Köchinnen immer selbst gemacht und so lud sie mich eines Tages ein, vorbeizukommen um die Herstellung von Tortillas zu lernen.

Der Teig, *Maseca* genannt, besteht aus Maismehl und Wasser und hat etwa die Konsistenz von Knete. Man formt eine flachgedrückte Kugel daraus und legt sie in ein spezielles Gerät, die Tortillapresse. Sie besteht aus zwei Metallplatten, die durch Drücken eines Hebels zusammengepresst werden. Dadurch

wird die Masse gleichmäßig zu einem ziemlich perfekten Kreis geformt (meine ersten Versuche wiesen zugebenermaßen noch ein paar Dellen auf).

Danach werden die Teigfladen auf einer Steinplatte über dem Feuer gebacken, bis sie sich leicht bräunlich färben und an den Rändern Wellen bilden.

Die Köchin macht schon seit ihrer Kindheit Tortillas und hat mir erzählt, dass es früher noch keine Tortillapressen gab. Stattdessen wurden der Teig von Hand flach geklopft, was deutlich mehr Arbeit erfordert hat.

Jetzt weiß ich also wie das geht, Tortillas in Form zu pressen. Ein Mädchen aus dem Kinderdorf meinte danach zu mir: „Ya te puedes casar“ – so könnte ich heiraten.

Seither durfte ich noch das ein oder andere Mal dabei sein, wenn Tortillas gemacht wurden und spielte inzwischen mit dem Gedanken, eine eigene

Tortillapresse mit nach Deutschland zu nehmen.



Aber nicht nur die Herstellung von Tortillas durfte ich miterleben. Als Don Polo, ein älterer Bauer aus der Nähe aufgrund von Krankheit den Mais auf seinen Feldern nicht mehr ernten konnte, fand sich eine Gruppe von freiwilligen Helfern zusammen und ich konnte zweimal auch dabei sein. Unsere Aufgabe bestand darin, die einzelnen Maiskolben auf den Feldern von den bereits abgeschnittenen Halmen abzutrennen und in Körben zu sammeln.

In Mexiko ist der Mais nicht nur gelb, es gibt auch schwarzen, roten und sogar blauen Mais, am verbreitetsten ist aber der weiße Mais, der auch auf den Feldern Don Polos wächst. Er ist fester als der gelbe Mais und kann nur gekocht gegessen werden. Aus ihm wird auch das Mehl für Tortillas gemacht.

Nach drei Stunden Arbeit waren zwei große Anhänger gefüllt mit Maiskolben. Einer davon wurde nicht von einem Auto sondern von zwei Ochsen gezogen. Die Ernte endete mit einem gemeinsamen Frühstück, Tortilla und Bohnen bei Don Polos Familie.

Insgesamt war es eine sehr eindrucksvolle Erfahrung. Ich habe großen Respekt vor der Familie von Don Polo und anderen Bauern, die diese Arbeit nicht nur für drei Stunden, sondern jeden Tag verrichten und das ohne den Einsatz von Maschinen.



Außerdem habe ich in den letzten Monaten einen Theaterkurs angefangen, einige Tanzstunden genommen und mit einer anderen Freiwilligen begonnen, hier im Ort Englisch-Unterricht zu geben. Ich bin sehr gespannt, welche neuen Eindrücke ich in den kommenden fünf Monaten noch sammeln werde.

3. „In Oaxaca tanzen die Menschen auf der Straße“ – Vorurteile und Realität

Es gibt das weit verbreitete Bild, dass Menschen im globalen Süden besonders lebensfroh seien und viel und ausgelassen feiern. Ich habe die Aussage, in Oaxaca würden die Menschen auf der Straße tanzen, vor meiner Abreise selbst schon gehört. Und ja, genau das habe ich auch hier erlebt: oft wird in der Stadt Musik gespielt und hin und wieder gibt es auch öffentliche Straßentänze. Trotzdem sind solche Aussagen Verallgemeinerungen. Unterschwellig suggerieren sie ein Bild, das viele Europäer:innen von Menschen des globalen Südens haben: sie seien eher emotional statt intelligent und statt auf Geld auf „das Wesentliche“ fokussiert. Lateinamerikaner als emotional darzustellen geht auf das 18. Jahrhundert zurück und war ein Mittel, um die gewalttätige Unterdrückung der kolonisierten Menschen zu rechtfertigen. So wurden diese von den Kolonialmächten im Gegensatz zu den vermeintlich gebildeten, kontrollierten Europäern mit Tieren und/oder Kindern in Verbindung gebracht, die erzogen werden mussten. Am Ende dieses Berichts habe ich eine Broschüre verlinkt, die ich zu diesem Thema sehr hilfreich fand.

Natürlich denkt niemand, der Menschen des globalen Südens als lebenslustig bezeichnet, an die Kolonialgeschichte und meint es normalerweise nicht abwertend. Trotzdem können solche Aussagen rassistische Stereotypen aufrechterhalten. Deshalb ist es wichtig, sie zu hinterfragen. Die meisten der Menschen, die ich hier kenne, haben für ausgelassenes Tanzen mitten am Tag gar keine Zeit, weil sie sehr viel arbeiten – manche von ihnen sogar sieben Tage in der Woche, ohne einen Tag Pause. So habe ich zum Beispiel eine Kollegin, die von Montag bis Samstag die Einkäufe und komplette Vorratshaltung im Kinderdorf organisiert und anschließend jeden Abend, auch sonntags, in einem Burger-Restaurant arbeitet.

„In ganz Mexiko arbeiten die Menschen viel, und in Oaxaca am meisten“, meinte eine andere Kollegin. Gleichzeitig haben mir mehrere Menschen hier auch gesagt, dass sie hier wissen würden, wie man gute Feste feiert. Aber das bedeutet nicht, dass die Menschen lieber Party machen statt zu arbeiten, im Gegenteil. Letztendlich sind natürlich alle ganz unterschiedlich, wie eben überall auf der Welt auch – so bin ich ja zum Beispiel nicht immer die Pünktlichste, obwohl ich Deutsche bin...

4. Feminismus und Lage der Frauen

Der 8. März ist Internationaler Tag der Frauen, auch als feministischer Kampftag bekannt. In ganz Mexiko fanden große Protestmärsche von Frauen statt, so auch in Oaxaca.

Die Plakate und gerufenen Parolen kritisierten, dass der Staat sich zu wenig für Frauen und ihre Sicherheit einsetzt. Der Großteil der Demonstrantinnen war friedlich, aber ein paar Frauen hatten sich komplett verummmt und vandalierten mit Sprühflaschen und Schlagstöcken öffentliche Gebäude und Kirchen.

Ein Slogan, der auf der häufiger gerufen wurde, lautete „Me cuidan mis amigas, no la policia“ („Mich schützen meine Freundinnen, nicht die Polizei.“) Damit wurde auf das Problem aufmerksam gemacht, dass viele Frauen nicht darauf vertrauen, von der Polizei unterstützt zu werden. Im Gegenteil, es kommt immer wieder zu Polizeigewalt und Repressionen gegen Aktivist:innen. So auch bei dieser Demonstration: Gegen Ende wurde von Polizisten Tränengas gegen die protestierenden Frauen eingesetzt.

Ein weiterer Protestruf lautete „Ni un asesinato mas“ – kein einziger weiterer Mord mehr. Jeden Tag werden in Mexiko im Schnitt zehn Frauen getötet. Bei etwa 90% davon werden die Täter nicht verurteilt. Diese Straflosigkeit hängt damit zusammen, dass häufig anstelle der Betroffenen die Täter geschützt werden.

Diese Morde an Frauen finden meist im häuslichen Umfeld statt, vor allem durch den Partner. Gleichzeitig hängen sie aber auch mit dem organisierten Verbrechen zusammen. „Männer in den Kartellen sind Agressoren. Frauen (...) gelten als Objekt, als Besitz, und werden auch so behandelt.“ So erklärt es Alexia Buendía, die Pressesprecherin des Fraueninstituts Ciudad Juarez ist, eine Stadt, in der besonders viele Feminizide passieren.

Die Lage der Frauen lässt sich nicht isoliert betrachten, sondern hängt unmittelbar mit anderen sozialen Themen zusammen. Eine befreundete Freiwillige, die selbst bei feministischen Treffen dabei war, hat mir erzählt, dass sich daher viele der feministischen NGOs in Oaxaca mit Intersektionalem Feminismus beschäftigen. Die Grundidee davon ist, dass sich verschiedene Diskriminierungsformen überschneiden. Ein Kampf für mehr Frauenrechte ist aus dieser Sicht eng verbunden mit einem Kampf gegen den Kapitalismus und das organisierte Verbrechen.

Mexiko ist zwar geprägt vom Machismo, gleichzeitig ist mir aufgefallen, dass die Frauenbewegungen in Mexiko sehr stark sind. Ich persönlich finde es sehr beeindruckend und mutig, wie sich mexikanische Aktivistinnen trotz starker Repressionen für Frauenrechte einsetzen.

Seit Oktober 2024 hat das Land eine Präsidentin. Claudia Sheinbaum ist die erste Frau an der Spitze Mexikos. Um die Gleichberechtigung von Frauen zu fördern, richtete sie nach ihrem Amtseintritt ein Frauenministerium ein.

Die Meinung zu Feminismus und darüber, ob der Staat genug für Frauenrechte tut, gehen weit auseinander. Ich habe viele verschiedene Ansichten mitbekommen; einige kritisierten die Regierung, sich nur dem Schein nach für Sexismus einzusetzen und in Wirklichkeit die Bewegung zu unterdrücken. Dafür spricht die Tatsache, dass mit viel Polizeigewalt gegen Demonstrierende und Aktivist:innen allgemein vorgegangen wird. Für diese Repressionen wird auch Sheinbaum als ehemalige Bürgermeisterin von Mexiko-Stadt mitverantwortlich gemacht.

Ihr Wahlkampf-Slogan lautete „Es ist die Zeit der Frauen“. Ob sie tatsächlich Feministin ist oder nicht, darüber spalten sich die Meinungen. Aber allein die Tatsache, dass eine Frau an der Spitze der Regierung steht, ist etwas einzigartiges und macht vielen Mut, so auch Alexia Buendía:

„Als junge Frau habe ich das Gefühl, dass sie uns Hoffnung gibt, sie gibt uns einen Grund, weiterzukämpfen, nicht aufzugeben“.

Zum Weiterlesen:

- Zum Thema Vorurteile: „Mit kolonialen Grüßen“: <https://www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf>
- Zum Thema Lage der Frauen:
 - Factsheet Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Mexiko: <https://www.amnesty.de/sites/default/files/2022-04/Factsheet-Gewalt-gegen-Frauen-und-Maedchen-in-Mexiko-Dezember-2021.pdf>
 - Interview mit Alexia Buendía: <https://www.iz3w.org/artikel/mexiko-sheinbaum-hoffnung-glueckliche-feministin>